

Die Rede des Reichskanzlers.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung nahm gegen 6 Uhr Herr von Bethmann Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen über die innere und äußere Politik:

Im Namen der verbündeten Regierungen sage ich dem Reichstage Dank für die glatte und schnelle Erledigung der Steuervorlagen. Damit hat sich der Reichstag ein neues Verdienst um unser Land erworben, ein wesentliches Kriegsmittel wieder in unsere Hand gelegt, das uns zu weiterer Zuvorsicht auf den Sieg berechtigt.

Wenn geschichtliche Vorgänge in Rußland die an der Spitze Befindlichen entfernt haben, so ist die Bedeutung dieser Ereignisse nicht zu übersehen. Soweit wir zu erkennen vermögen, ist Kaiser Nikolaus das Opfer eigener tragischer Schuld geworden. Seit langer Zeit waren Deutschland und Rußland durch traditionell gewordene Freundschaft verbunden. Aber in russischen Herrscherhaus war der letzte Träger der alten guten Beziehungen eigentlich schon mit Kaiser Alexander II. gestorben. Uneingedenk der Bande, die die benachbarten Reiche durch ein Jahrhundert verknüpft hatten und uneingedenk der Tatsache, daß keine vitalen Interessengegensätze beide Länder trennen, glitt der Zar Nikolaus mehr und mehr in das Fahrwasser der Entente-Politik und der panslawistischen Strömungen und geriet schließlich in so starke Abhängigkeit von dieser unter dem autokratischen Regime herrschenden Partei, daß er in den Schicksalstagen von 1914 den Appell Seiner Majestät des Kaisers an die alte Freundschaft ungehört verhallen ließ. Eine bei unseren Gegnern von jeher beliebte Legende ist es, daß die deutsche Regierung das reaktionäre autokratische Regime in Rußland gegen jede freiwillige Bewegung unterstützt habe. Schon vor einem Jahre habe ich hier im Reichstage erklärt, daß dies eine den Tatsachen direkt widersprechende Behauptung ist. Als Rußland im Jahre 1905 nach dem japanischen Kriege und der darauf folgenden Revolution im eigenen Lande in schwerer Not war, hat Seine Majestät der Kaiser dem Zaren Nikolaus auf Grund seines persönlichen Freundschaftsverhältnisses dringend geraten, den berechtigten Reformwünschen seines Volkes sich nicht länger zu widersetzen. (Hört! Hört!) Also das genaue Gegenteil von dem, was auch jetzt wieder in anderer Form behauptet wird. Zar Nikolaus ist andere Wege gegangen, die weder dem Interesse seines eigenen, noch unseres Landes entsprachen.

In einem mit seinem inneren Ausbau beschäftigten Rußland wäre kaum für die unruhigen Expansionsbestrebungen Raum gewesen, die schließlich zu diesem Kriege geführt und das alte Regime so stark belastet haben, daß es schwer fällt, das natürliche Mitgefühl mit dem gestürzten Herrscherhaus zu seinem Recht gelangen zu lassen. Wie sich die Dinge jetzt weiter entwickeln werden, kann wohl niemand voraussehen. Uns ist die Stellung zu den russischen Vorgängen klar vorgezeichnet. Wir werden auch weiterhin den Grundsatze verfolgen, uns in die inneren Verhältnisse anderer Länder nicht einzumischen. (Beifall.) Von mifflollender Seite wird auch jetzt wieder mit allen erdenklichen Mitteln in der Welt verbreitet, Deutschland wolle die kaum errungene Freiheit des russischen Volkes vernichten, Seine Majestät der Kaiser wolle die Herrschaft des Zaren über die geknechteten Untertanen wiederherstellen. Diese Ausstreuungen sind eitel Lüge und Verleumdung. (Hört! Hört!), was ich hiermit ausdrücklich feststelle. (Hört! Hört!) Wie sich das russische Volk sein Haus einrichtet, ist ausschließlich seine eigene Angelegenheit. (Sehr richtig!), in die wir uns nicht einmengen. Das einzige, was wir wünschen, ist, daß sich in Rußland Zustände entwickeln möchten, die es zu einem festen und gesicherten Bollwerk des Friedens machen. (Beifall.) Trägt die Neuordnung der Dinge dazu bei, die Wiederannäherung der beiden, auf gute Nachbarschaft angewiesenen Völker zu erleichtern, so begrüßen wir das mit Freuden. (Beifall.)

Wir haben unter den Sünden des alten Rußland, das Serbiens Mordanschlag gegen Oesterreich-Ungarn gedeckt, im Juli 1914 gegen uns mobil gemacht und das im Dezember 1916 als erster unserer Feinde unser Friedensangebot böhnisch abgelehnt hat. (Hört! Hört!) selbst genug gelitten. Das russische Volk, das diesen Krieg gewiß nicht gewollt hat, kann ohne Sorge vor irgend welcher Einmischung von unserer Seite sein. (Beifall.) Wir begehren nichts anderes, als möglichst bald wieder in Frieden mit ihm zu leben (Beifall) in einem Frieden, der auf einer für all Teile ehrenvollen Grundlage aufgebaut ist. (Lebhafte Beifall.)

Meine Herren! In den nächsten Tagen versammeln sich die Vertreter des amerikanischen Volkes, die vom Präsidenten Wilson zu einer außerordentlichen Sitzung des Kongresses zusammengerufen sind, um über die Frage von Krieg und Frieden zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volke zu entscheiden. Deutschland hat niemals die geringste Absicht gehabt, Amerika anzugreifen und hat diese Absicht noch heute nicht; es hat niemals den Krieg mit Amerika gewollt, ebensowenig wie es das heute will. Aber was ist denn der Bergang gewesen? Wir haben den Vereinigten Staaten mehr als einmal gesagt, daß wir auf die unbeschränkte Anwendung der U-Bootwaffe in der Erwartung verzichteten, daß England dazu gebracht werden würde, bei seiner Blockadepolitik die Gesetze der Menschlichkeit und die internationalen Abmachungen zu beachten. Diese englische Blockade, daran möchte ich ausdrücklich erinnern, ist vom Präsidenten Wilson und vom Staatssekretär Lansing selbst als ungescheit und als nicht zu verteidigen bezeichnet. (Hört! Hört!) Unsere Erwartungen, die wir acht Monate aufrecht erhielten, wurden bekanntlich schmach-

lich enttäuscht. England hat seine ungescheitliche und nicht verteidigende Blockadepolitik nicht nur nicht aufgegeben, sondern andauernd verschärft, es hat in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten unser Friedensangebot hochmütig abgelehnt und Kriegsziele proklamiert, die auf unsere und unserer Verbündeten Vernichtung hinauslaufen. Da haben wir zum unbeschränkten U-Bootkrieg gegriffen und zu ihm greifen müssen. Sieht das amerikanische Volk hierin einen Grund, dem deutschen Volke, mit dem es über 100 Jahre in Frieden gelebt hat, den Krieg zu erklären, und will es dadurch das Blutvergießen verlängern, wir sind es nicht, die die Verantwortung dafür tragen. (Sehr gut!) Das deutsche Volk, das gegenüber Amerika weder Haß noch Feindschaft empfindet, wird auch dies zu ertragen und zu überwinden wissen. (Lebhafter Beifall.)

Die chinesische Regierung hat ihre Beziehungen zu uns abgebrochen, der chinesische Gesandte hat seine Pässe verlangt. Unsere Beziehungen zu China sind stets freundschaftlicher Natur gewesen, und wenn sie jetzt ein Ende gefunden haben, so brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß hier nicht ein freier Entschluß der chinesischen Regierung vorliegt (Zustimmung), sondern daß sie unter dem Druck unserer Gegner gehandelt hat. Auch hätten finanzielle Schwierigkeiten dabei eine Rolle gespielt haben, deren China während des Krieges nicht Herr zu werden vermochte. Für unsere Gegner handelte es sich darum, unseren Handel auch in China zu zerstören und sich das mühelos aneignen, was deutsche Tüchtigkeit und deutscher Fleiß in Jahrzehnten dort errichtet hatten. Der Kriegsausgang wird, wie ich bestimmt hoffe, uns die Möglichkeit bieten, das Zerstörte und zwar auf Kosten unserer Feinde neu aufzubauen. (Lebhafte Beifall.) Dann werden auch unsere freundschaftlichen Beziehungen zu China wieder aufleben, und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß China die nötige Widerstandskraft gegen die Habgier seiner jetzigen Bedrücker bis dahin bewahrt.

Den Heeresberichten über die militärische Lage habe ich wenig hinzuzufügen. An unserer Ostfront kommen größere Operationen zurzeit nicht in Frage. Schon die Jahreszeit und die grundlosen Wege würden eine größere Offensive verhindern. An der Westfront verlaufen die ausweichenden Bewegungen planmäßig und führen zu einer täglich wachsenden Operationsfreiheit. Das ganze Volk wird dafür unseren Truppen und der genialen Führung des Feldmarschalls Hindenburg und des Generals Ludendorff seinen Dank wissen (stürmischer Beifall.) Alle anderen Fronten halten wir mit unverminderter Zähigkeit. Beweis dafür liefert die mazedonische Front, wo bulgarische und deutsche Truppen sich in der Abwehr der Angriffe größten Stils in glänzender Form gezeigt haben. Ueber den U-Boot-Krieg hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, soviel ich unterrichtet bin, heute morgen im Hauptamtshaus eingehende Ausführungen gemacht. Ich will meinerseits nur hinzufügen, daß der U-Boot-Krieg sich im März ebenso günstig entwickelt hat wie im Februar.

Die Vorredner haben den größten Teil ihrer Ausführungen den Fragen der inneren Politik gewidmet. Ich bin diesen Ausführungen über die innere Politik mit voller Aufmerksamkeit gefolgt, enthielten sie doch manche wertvollen und ernstlichen Gedanken. Und doch! während ich aufmerksam zugehört habe, ist mir doch immer wieder der Gedanke gekommen, daß unsere Krieger draußen in den Schützengräben, daß unsere U-Boote, die mit Todesgefahr das Meer durchfahren, daß unsere Bevölkerung daheim manche Entbehrungen, manche Not, manche Leiden zu erdulden haben, daß die Feinde uns von allen Seiten berennen, und der Gedanke ist mir immer wieder lebendig geworden, wofür sie alle arbeiten; doch dafür, daß der Krieg glücklich zu Ende geht. (Lebhafte Sehr richtig!) Ich habe zu den Fragen der inneren Politik, ich habe zu dem Geist, indem ich diesen Fragen für die Gegenwart und Zukunft gegenüberträte, mich oft und ausführlich ausgesprochen. Ich will nicht mehr wiederholen, was ich gesagt habe, noch es zu paraphrasieren. Zu Anfang des Krieges sind wir, glaube ich, ausnahmslos der Ansicht gewesen, daß diejenigen Fragen der inneren Politik, die eine Folge des friedlichen Lebens sein müssen, für die Friedenszeit aufzusparen seien. Wir waren der Ansicht, dieser Krieg würde nicht so lange Zeit dauern. Nun ist er unendlich in die Länge ge-